

Sprechende Kreuze

Anstößige Erkundungen und Erkundigungen

Prof. em. Dr. Bernhard Sill



»Ich habe den Gekreuzigten in mir –
bin seiner nur gar oft nicht eingedenk«

Peter Handke: Vor der Baumschattenwand nachts.
Zeichen und Anflüge von der Peripherie 2007-2015
(suhrkamp taschenbuch 4883), Berlin 2018, 80.

»Wir saßen in der Kirche und schauten den
Gekreuzigten an. Aber wie. Und wie schaute
der uns an.«

Martin Walser: Das dreizehnte Kapitel.
Roman, Reinbek bei Hamburg 2014, 208.

Ein Kreuzretter als echter Kreuzritter

Von Zeit zu Zeit ist es einfach unumgänglich, einen Recycling-Hof anzufahren, um dorthin Gartenabfälle, kaputte Geräte, leere Batterien, Almetalle, Altglas und Altholz, Kartons und sonstigen Sperrmüll abzugeben und abzuladen. Mit einem bis unter das Dach vollbepackten PKW steuern meine Frau und ich eines Samstags den Recycling-Hof unserer Stadt an und beginnen damit, unseren Sperrmüll in den dafür vorgesehenen Containern zu entsorgen. An einem der Container, der für Altholz vorgesehen ist und zu dem eine seitlich angebrachte Treppenkonstruktion heranführt, steht vor mir ein Mann. In seinen Händen hält er eine alte Holzschublade, ein paar Holzlatten, Holzbretter und ein wunderschönes hölzernes »Kruzifix«. »Das will der doch wohl nicht wegwerfen!« denke ich bei mir und will ihn gerade fragen, ob er mir das Holzkreuz vielleicht überlassen mag, da höre ich ihn einen der dort Bediensteten fragen: »Wo kann ich denn den ganzen Müll loswerden?« »Geben Sie Ihr Zeug doch bitte einmal her!« erwidert ihm der städtische Angestellte und wirft das ganze Holzzeug in den dafür bereitstehenden und vorgesehenen Container. Das Holzkreuz behält er in seiner Hand, und ich höre, wie er im Weggehen – gut vernehmlich – zu sich selbst kopfschüttelnd sagt: »So etwas kann man doch nicht wegwerfen.«

Wie Recht dieser Mann doch hat, dachte ich bei mir, als ich dann meine Holzsachen ablad und in den Container warf. Er hat ein Kreuz gerettet. Was ihn innerlich dazu bewogen hat, weiß ich nicht. Gern hätte ich ihn danach gefragt, doch in dem Trubel und dem Durcheinander, das da herrschte, habe ich den Mann aus den Augen verloren. Vielleicht war es die Schönheit des Kreuzes, die diesen Mann berührt hat, dass er als Bediensteter eines Recycling-Hofs dessen ästhetischen Wert erkannte und darum vor der Entsorgung bewahren wollte. Vielleicht hat er auch in der Haltung einer schlichten Pietät bei sich gedacht: Wenn Christ*innen im Zeichen des Kreuzes den verehren, der der Retter der Welt ist, dann ist es ein gutes Werk, jede Darstellung des Kreuzes davor zu retten, unter die Masse der Dinge zu geraten, derer sich eine »Wegwerfgesellschaft« entledigt.

Ein Turmzimmer als Kreuzzimmer

Es ist Montag, der 13. Oktober 2025. Gemeinsam mit meiner Frau begeben wir uns auf eine »Kreuzfahrt«. Keine Kreuzfahrt als Schiffsreise über eines der Weltmeere, vielmehr eine ganz kleine Fahrt mit dem eigenen Auto von Paderborn aus in Richtung Hochsauerland. Die »Kreuzfahrt«, die wir im Sinn haben, hat eher schon den Charakter einer Wallfahrt – also den einer spirituellen Ortsbewegung, die dann zu einer spirituellen Ortsbegehung führen soll. Weg und Ziel unserer Fahrt sind klar. Es geht nach Bigge, einem Ortsteil der Stadt Olsberg. Der konkrete Ort, den wir ansteuern, ist die dortige katholische Pfarrkirche St. Martin, zugehörig dem pastoralen Raum Bigge-Olsberg. Verabredet haben wir uns dort mit Gerhard Götte. Er ist seit 2019 der Hausmeister des kirchlichen Gebäudes.

Während wir die ersten Kilometer unserer Anfahrt zurücklegen, gehen mir die Worte des Verses »Ich kreise um Gott, den uralten Turm / und ich kreise jahrtausendlang« nicht aus dem Sinn. Gedichtet hat das einst im Jahre 1899 der Dichter Rainer Maria Rilke (1895-1926) im »Buch vom mönchischen Leben«, dem ersten Teil seines Werkes »Das

Stunden-Buch«¹. Dass mir gerade diese Worte durch den Kopf gehen, ist nicht von ungefähr so. Denn eigentlich ist der Turm der St. Martin-Kirche, näherhin ein ganz bestimmtes Turmzimmer, das es dort gibt und mit dem es eine ganz eigene Bewandnis hat, der Grund meiner Anreise.

Das Turmzimmer stellt sich dem Betrachter dar als ein Kreuzzimmer. Hunderte Kreuze zieren alle vier Wände des großen Raumes. So um die tausend Kreuze dürften es wohl sein, ohne dass er selbst sie einmal nachgezählt hätte, sagt mir Gerhard Götte, der gewissermaßen neben seiner Haupttätigkeit als Hausmeister gern einer Nebentätigkeit als »Türmer« nachgeht und das als Kreuzzimmer gestaltete Turmzimmer mit einigem Recht als sein Verdienst ansehen kann. Dabei gibt er gut und gern zu, dass es eigentlich seine Frau Susanne Götte war, welche die zündende Idee zur Einrichtung des mit »gefühlte« unzähligen Kreuzen bestückten Zimmers im Kirchturm hatte.

Doch wie jede gute Geschichte muss auch die Geschichte dieses einmalig-einzigartigen Kreuzzimmers so erzählt werden, dass klar wird, wie da alles seinen Anfang nahm. Und so sage ich also nach dem Besuch des Kreuzzimmers, der einen überwältigenden Eindruck wohl auf jede und jeden der Besucher*innen macht, welche die engen hohen Stufen zum Turmzimmer hinaufgestiegen sind, zu den beiden: »Und nun erzählen Sie doch bitte einmal, wie alles begann!«

Und erzählen – das tun die beiden gern. Susanne Götte ergreift als erste das Wort und berichtet davon, dass ihr Mann eines guten Tages direkt vor der Tür zu seinem Büro mit angeschlossener Werkstatt einige Kreuze liegen sah, die dort jemand wohl abgelegt hatte. Wer dieser Jemand war? Keine Ahnung. Gerhard Götte nahm sie erst einmal mit in sein Büro. Mit der Zeit vermehrte sich jedoch nach und nach die Zahl der Kreuze, die eine Ablage suchten, und es stellte sich die Frage: Wohin mit denen? Was damit machen?

Susanne Götte erinnert sich, wie sie damals zu ihrem Mann gesagt habe: »Du sprichst doch ab und zu von diesem Turmzimmer, einem doch ungenutzten Raum. Den könnte man doch dazu verwenden, den Kreuzen ein Bleiberecht und eine Bleibestatt zu geben.« Ihr Mann sei von dieser Idee spontan begeistert gewesen und habe sich umgehend mit dem damaligen Pfarrer Richard Steilmann und Küster Gerhard Kieseheuer beraten. Beide seien »Feuer und Flamme« gewesen, so Gerhard Götte wörtlich, und hätten die der Idee entstammenden Absicht, das Turmzimmer umzuwidmen zu

einem Ort, den »verwaisten« Kreuzen einen würdigen Platz einzuräumen, vorbehaltlos gutgeheißen. Befragt worden seien dann noch die zuständigen Gremien Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand, die – wie zu erwarten – ebenfalls ihr Plazet gaben. Und mit dem so allseitig erfolgten Okay konnte es dann losgehen, den besitzerlos gewordenen Kruzifixen einen Platz an den Wänden des Turmzimmers zu geben.

Wenn Gerhard Götte davon erzählt, wie er einst anfang, die ersten Kruzifixe an den Wänden des Turmzimmers zu befestigen, dann schwingt Begeisterung in seinen Worten mit, und das Wort des Dichters Hermann Hesse »Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne ...« aus seinem wohl bekanntesten Gedicht »Stufen« hat sich damit wohl einmal mehr bewahrheitet.² Aus dem kleinen Anfang wurde dann schon bald eine größere Sache. Denn die örtliche Tageszeitung hatte über das eingerichtete Kreuzzimmer berichtet, und die Mund-zu-Mund-Propaganda tat ihr Übriges. Unweigerlich stieg mit einem Mal die Zahl der abgegebenen Kreuze beträchtlich, und Gerhard Götte hatte gut zu tun, die Kruzifixe buchstäblich »unter Dach und Fach« zu bringen, wie er sagt. Und was er bislang tat und bis heute tut, passt nun tatsächlich bemerkenswert gut zu dem Beruf, den Gerhard Götte bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand ausübte: nämlich den eines Dachdeckers. Er schenkt den Kruzifixen wieder ein Dach über dem Kopf. Wieder und wieder hat er sich daran gemacht, als die abgegebenen Kreuze mehr und mehr wurden, die Kreuze an den Wänden umzugruppieren, um noch ein Kreuz und noch ein Kreuz unterzubringen, bis er sich eines Tages eingestehen musste: Die Wände sind voll, übertoll. Für weitere Kreuze fehlt jetzt einfach der Platz.

Ganz kleine und ganz große Kruzifixe, solche älteren und solche jüngeren Datums, solche aus Metall, Holz oder Stein und auch künstlerisch sicher ganz wertvolle Arbeiten lassen sich bestaunen und bewundern. Und bis heute treffen nach und nach immer noch einzelne Kruzifixe ein. Dafür wurde dann im hinteren Teil der Kirche eigens ein Ablageort eingerichtet.

Irgendwann im Laufe des Gesprächs sagt Gerhard Götte dann den entscheidenden Satz: »Ich werfe kein Kreuz weg.« Dieser Grund-Satz seines Handelns sitzt, denn er hat seinen Sitz in seinem Leben als Christ. Das betont er und dazu bekennt er sich unmissverständlich. Der christliche Glaube hat seiner An- und Einsicht nach etwas mit »Kreuzverehrung« zu tun, und eben das ist der Grund, der ihn jedes Kreuz, das in seine Hände kommt, be- und verwahren lässt.

Was die Gründe sind, dass Menschen Kreuze abgeben und einen Ort suchen, um sie dort ablegen zu können, darüber möchte Gerhard Götte nicht spekulieren. Da möge es mal diesen und mal jenen Grund geben – etwa Haushaltsauflösungen –, gibt er zu bedenken, doch einer Sache ist er sich ganz sicher. Es scheine doch wohl so etwas wie »eine heilige Scheu« zu geben, ein Kruzifix einfach so – ab in die Tonne – mit dem Restmüll zu entsorgen gemäß einer Das-kann-weg-Devise.

Von Zeit zu Zeit steigt Gerhard Götte die steilen Stufen durch das 1,40 Meter dicke Gemäuer des Turms zu »seinem« Kreuzzimmer hinauf und verweilt dort ganz allein, wie er gern zugibt. Dann schaut er sich um, und wie er dann mit Kopf und Herz denkt, wird ihm bewusst: Diese Kreuze – die sind ja alle gesegnet, die haben eine Geschichte. Sie haben an Wänden in Wohnungen von Menschen gehangen. Vor und unter ihnen wurde gebetet. Die Geschichte einzelner Kreuze ist ihm bekannt. Es sind spannende Geschichten, die nachdenklich stimmen, und er erzählt sie gern. So erwähnt er etwa ein Kreuz, das eine Ordensschwester ein Leben lang begleitet hat – von Europa in die Vereinigten Staaten und wieder zurück – und das jetzt einen schönen Platz an einer Wand des Turmzimmers erhalten hat.

Sich im Kreuzzimmer aufhalten – diese Erfahrung dürften wohl alle Besucher*innen machen – heißt nicht zuletzt: aushalten, was sich da an zum Innehalten einladenden Einblicken und Eindrücken vor Ort vermittelt. Die Welt, die sich oben im Turmzimmer auftut, ist »eine andere Welt«, denkt und sagt Gerhard Götte. Diese Welt ist die einer Andacht der Kreuzbetrachtung, einer Kreuzesfrömmigkeit – und sei es auch nur für eine kleine Weile. Wohl wahr! Der Geist des Raumes ist schon ein ganz eigener Geist. Entziehen kann man sich ihm nicht.

Ob es nun religiös musikalische oder unmusikalische Leute sind, die da kommen. Allen Besucher*innen, denen Gerhard Götte Zutritt zum Turmzimmer verschafft, sind eigenartig berührt von dem, was sie sehen, werden still, ruhig und nachdenklich. Eben noch geführte Gespräche verstummen. Der Raum stimmt die Anwesenden unmerklich ein auf seine Wirkkraft und Wirkmacht. Dass jemand völlig beeindruckt den Raum wieder verlassen habe, hat Gerhard Götte bislang nicht erlebt. Denn der Besuch dieses Ortes macht etwas mit denen, die ihn besuchen und sich seiner Aura aussetzen. Da wirkt Mal um Mal etwas nach. Jeder Besuch dort wird ein unvergesslicher Besuch.

Jetzt stelle ich endlich die Frage, die ich unbedingt noch stellen will. Ich frage Gerhard Götte: »Wie verstehen Sie eigentlich sich selbst und ihr handwerkliches Tun? Was möchten Sie eigentlich sein: ein Kreuzhüter, ein Kreuzbewahrer? Er denkt einen Moment nach und erwidert dann, er möchte ein »Kreuzkümmerer« sein – und das wortwörtlich: sich um Kreuze kümmern, die ihm, damit sie nicht obdachlos würden, zu treuen Händen in Verwahr gegeben wurden. Und dem versucht er gerecht zu werden. Denn sein bleibendes Anliegen ist, die Wertschätzung des Kreuzes nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Sein christlicher Glaube sagt ihm, dass er mit seinem Werk ein gutes Werk tut. Und dass seine Tätigkeit sich eines keineswegs kleinen Wohlwollens und Wohlgefallens erfreuen kann, empfindet er als eine tolle Sache. Unterstützung erhält er weiterhin vom amtierenden Pfarrer Klaus Engel und allen haupt- und nebenamtlich tätigen kirchlichen Mitarbeiter*innen. Denn längst haben alle begriffen, dass das als Kreuzzimmer gestaltete Turmzimmer eine echte spirituelle Schatzkammer darstellt, deren Wert gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

Selbstverständlich, so Gerhard Götte auf meine Nachfrage, wünsche er sich, dass sein Kreuz-Kümmern Schule mache, es Nachahmer gebe. Immerhin hat einer seiner Neffen in Marsberg-Giershagen schon eine vergleichbare Initiative gestartet. Das freue ihn ungemein, gibt er unumwunden zu, und er lasse sich gern überraschen von weiteren Start-up-Unternehmungen in die Richtung, sein Anliegen an einem anderen Ort und einer anderen Stelle zu verwirklichen. Wünschen würden er und seine Frau sich das sehr – gar keine Frage. Und darum vertrauen sie beide, wie ein Grimmsches Märchen lehrt, unbedingt darauf, dass die Zeiten nicht vorbei sind, in denen das Wünschen noch geholfen hat.

[crossfit]

Mit einem feierlichen Gottesdienst wurde am Sonntag, dem 24. November 2024 die Berliner Sankt-Hedwigs-Kathedrale nach einer circa sechsjährigen Umbauzeit wiedereröffnet. Die Kirche ist eine Rundkirche; alle Gottesdienst-Besucher*innen versammeln sich um den Altar herum. Die Bestuhlung des »ganz in weiß« gehaltenen Gotteshauses erinnert an eine parlamentarische Sitzordnung. Kirche als das weiße Parlament Gottes? Ist das die Botschaft, die der Raum – communio-ekklesiologisch – senden soll? Mag sein, mag nicht sein.



[crossfit] © 2024 Roland Halbe

Eine »runde Sache«, wie Erzbischof Heiner Koch (* 13. Juni 1954) am Schluss des Pontifikalamtes anlässlich der Wiedereröffnung der Kathedrale anmerkte, ist der sakrale Rundbau tatsächlich. Und das gilt ebenso für den in einem weißen Farbton gehaltenen Oberbau wie für den in einem grauen Farbton gehaltenen Unterbau: die Krypta. Ihr Bauprinzip ist das eines Rundraumes, den der Ring eines Kranzes kleiner Kapellen umgibt.

Grau ist nicht gleich grau, und der Farbwert grau nicht einfach ein Zwischenwert auf der Schwarz-Weiß-Farbskala. Grau ist ein Farbwort, das für solche und solche Farbtonarten stehen kann. Jan Krieger (* 1953), Mitglied der Bau- und Kunstkommission des Erzbistums Berlin, betont daher zu Recht das »warme Grau«³ der Farbe von Decke, Wänden und Boden der Krypta einschließlich der Gewölberäume ihrer Kapellen.

Es war immerhin Paul Cézanne (1839-1906), der seine künstlerische Farbenlehre pointiert einmal so formulierte: »Man ist kein Maler, solange man nicht ein Grau gemalt hat.«⁴ Mit Grautönen umgehen – das will gekonnt sein. Vielleicht ist das die Kunst aller Malkunst, überhaupt die aller Farbkunst. Wer weiß?! Die Farbtongebung der Krypta in einem – warmen – Grau kann als »rundum« gelungen bezeichnet werden. Ein echtes Meisterstück angewandter Farbkunst, die in Verbindung mit dem gedämpften Licht dem Ort einer Krypta angemessen ist.

In einem dieser kleinen gewölbeartigen Kapellenräume gibt es eine Wandinstallation, die den sicher zunächst einmal irritierenden Titel [crossfit] trägt. Geschaffen hat sie Hermann Glettler (* 8. Januar 1965). Seit 2017 ist er Bischof

der Diözese Innsbruck. Der Dialog zwischen Kunst und Kirche ist ihm wichtig, und künstlerisch tätig ist er auch selbst gern. Seine Kunstinstallation [crossfit] verstehen heißt, die Geschichte zu erzählen, der er die Idee dazu verdankt.

Der Ort, wo die Geschichte beginnt, ist das Krematorium der Stadt Graz. Dort hatte Hermann Glettler als Begräbnispriester von Zeit zu Zeit tun und machte eine ihn frappierende Beobachtung. Die auf den Särgen befestigten plastikartigen »Kunststoff«-Kruzifixe (Pseudo-Messing oder Pseudo-Bronze) wurden vor dem Verbrennungsvorgang, da umweltschädlich, entfernt und in einer als Container dienenden Abfalltonne, die sich neben dem Feuerofen befand, entsorgt.

Diese »Kunststoff«-Figuren hat der Künstler Hermann Glettler dann hergenommen für seine Kunstinstallation. Circa 300 dieser 21 cm großen Plastik-Kruzifixe wurden miteinander verbunden – gelötet oder geklebt –. Sie bilden ein filigranes Geflecht, so dass sich das Kunstwerk jetzt als ein Netzwerk präsentiert. Dabei sind die hohlen – in Serienproduktion hergestellten – Corpora so zueinander gedreht und gewendet, dass sie sich mal von ihrer Vorderansicht und mal von ihrer Hinteransicht dem Auge darbieten.

Gern hat Hermann Glettler sich dafür gewinnen lassen, im Rahmen des Umbaus der Sankt Hedwigs-Kathedrale die künstlerische Gestaltung einer Krypta-Kapelle zu übernehmen. Eine frühere Arbeit hat dann Pate gestanden bei der Übernahme des an ihn ergangenen Auftrags, etwas zu gestalten, das über den Tod hinausweist.⁵

Auch wenn es nicht unbedingt so ist, dass es stets die Künstler*innen selbst sind, die das Klügste zu den von ihnen geschaffenen Werken sagen, mag es sich dennoch empfehlen, ihr Wort zu ihrem Werk nicht zu überhören. Zu seiner Kunstinstallation [crossfit] hat Hermann Glettler dieses wohlbedachte Statement abgegeben:

»Alle Figuren sind miteinander verbunden, ein schwebender Teppich, ein Netzwerk solidarischer Nähe – ein Tragen und Getragen-Werden. Was mich fasziniert, ist der Rhythmus der tanzenden Kreuze, ihre verrückten ekstatischen Bewegungen. Die vielfältigen Formationen und die ineinanderfließenden Bewegungen entwickeln vor unseren Augen ein abgründiges und zugleich zärtliches Schauspiel. Mit einer selbstverständlichen Leichtigkeit wird die Todesschwere aufgehoben – Verbundenheit aller Vereinsamung und Verzweiflung zum Trotz.

Eigentlich sind es nicht Kreuze, die hier in ein solidarisches Netz eingewoben sind, sondern unzählige Hüllen des Gekreuzigten – geschlossene und offene Formen, zurückgelassene Kokons, die von den Schmetterlingspuppen nicht mehr gebraucht werden. Es geht nicht mehr um die Toten, nicht um die namenlosen Verstorbenen, die jeweils von einem Corpus repräsentiert werden. Wir haben eine Vision verwandelter Körper vor Augen – eine faszinierende Schau der Überwindung des Todes. Ein Hoffnungsbild: Am Ende ein Tanz der Erlösten, die alle Schwere los geworden sind.«

Gläubiges oder ungläubiges Staunen? Das ist die Frage.⁶ Ein Staunen ist allemal das, was sich einstellt bei den Besucher*innen der Sankt Hedwigs-Kathedrale, wenn sie den Raum der »Passionskapelle« betreten und die [crossfit]-Wandinstallation betrachten. Roland Metzler muss es wissen. Er ist Kirchenführer des Sakralbaus der Sankt Hedwigs-Kathedrale und hat seiner eigenen Aussage nach selten Menschen getroffen, die dasselbe zu diesem offenen Kunstwerk gesagt hätten. Und da ist noch etwas, das er wiederholt bei seinen Führungen bemerkt hat. Die Menschen zücken ihre Smartphones und machen schnell Fotos. Das sei wohl ein Indikator dafür, vermutet Roland Metzger, dass dieses Kunstwerk eine Botschaft verkörpere, die noch nicht »auserzählt« sei, die noch einen Überhang habe, da es »tausend Fragen« wecke.

Dass »das Fragen ... die Frömmigkeit des Denkens« sei, sagt ein Wort des Philosophen Martin Heidegger (1889-1976).⁷ Danach ist das Fragen etwas, was dem Denken »frommt«, was ihm zukommt. In eben diesem Sinn werden Menschen – ob gläubig oder ungläubig – vor diesem Kunstwerk fromm. Sie stellen sich Fragen, lassen sich Fragen stellen, werden nach und nach Betroffene offener Fragen, die sie mitnehmen, wohin sie dann auch gehen.

»Gute Kunst ist Vorgabe.« So hat Hermann Glettler einmal bemerkt. Sie ist Gabe, die zu denken gibt. Und ein nachdenkliches Fragen ist gewiss keine schlechte Weise des Denkens. Das »anstößige« Kunstwerk [crossfit] – so ließe sich vielleicht sagen – will uns dazu anstiften, fragend nachzudenken über das, was die künstlerisch betriebene Rettungsaktion der beinahe in einer Abfalltonne eines Krematoriums entsorgten Sarg-Kruzifixe eigentlich bedeuten will.

Vielleicht ist die These etwas zu kühn, die in dem [crossfit]-Wandbild ein nahezu »klassisches« Andachtsbild sieht. Die These dennoch zu wagen heißt: davon überzeugt sein,

dass dieses Kunstbild eine echte Andacht – eine »Kreuzandacht« – erwirken will, uns dazu wortwörtlich »fit« machen, geistig-geistlich ertüchtigen will. Es scheint dem Titel des Kunstwerks durchaus gemäß und mithin doch naheliegend.

Wer einmal googelt, um sich schlau zu machen, was sich hinter dem merkwürdigen Wort »crossfit« eigentlich verbirgt, wird schnell kundig. Bestätigen kann das der Leiter des KULTUM (Zentrum für Gegenwart, Kunst und Religion in Graz) Johannes Rauchenberger (* 1969), der einst die Eröffnungsrede zur Erstpräsentation der Kunstinstallation [crossfit] am 13. März 2015 im Bildungshaus St. Martin (Kehlbergstraße 35 – 8054 Graz) hielt. Als Ergebnis seiner Recherche konnte er vermelden: »CrossFit« ist ein Label, ein Fitnesstrend, ein Fitnessprogramm eines gleichnamigen US-amerikanischen Unternehmens, das CrossFit-Fitnessstudios mit speziellen Trainingseinheiten weltweit unterhält. So gibt es auch ein CrossFit-Studio in Graz (Puchstraße 17 – A-8020), das Bischof Hermann Glettler bekannt gewesen sein dürfte. Anfänger*innen absolvieren als CrossFit-Neulinge dort Einführungstrainings; nach Schnuppertagen und -wochen werden sie sich dann peu à peu härteren Fitnesstrainingsmethoden wie etwa einem Kraft- und Konditionstraining unterziehen.⁸

Die Kunstinstallation [crossfit] bietet mit ihrem Titel, welcher der Welt einer fitnessgerechten Körperkultur entlehnt ist, einen Schlüssel, der den Zugang zum Raum dessen, was sich da zeigt, eröffnen soll. Non stop dancing. Ist es das, was die Kruzifixe da tun? Fit for dancing scheinen sie zu sein. Sie führen einen Gruppentanz auf. Und da ja jedes dieser Kruzifixe für einen Verstorbenen steht, auf dessen Sarg es einst ruhte, wäre das, was da zu sehen ist, dann wohl als ein »Totentanz« ganz eigener Art anzusehen. Kein Tanz mit dem Tod, wie die spätmittelalterlichen Totentänze es kunstvoll in Szene setzten, vielmehr ein Tanz der Toten mit dem Gekreuzigten als Vortänzer, ein eschatologischer »Totentanz«, ein Freudentanz derer, welche die Seligkeit des himmlischen Lebens – die ewige Gemeinschaft mit Gott – gewonnen haben.

Was kommt nach dem Tod? [crossfit] zeigt, welches Hoffnungsbild der christliche Glaube hat, da er überzeugt sein kann: Der Tod ist nicht das letzte Ding unseres Lebens. Was am Ende des Lebens steht, ist nicht das Nichts. Es kommt noch etwas: ein Leben über den Tod hinaus. Wir kommen zu Gott. Ewiges Leben ist uns verheißen. Sich einzuüben in

diese hoffende Gestalt unseres Glaubens ist ein (ent)spannendes spirituelles Fitnessprogramm, für das es kein eigenes Studio braucht. Ort dieses Programms ist das Studium des Lebens selbst, das aus der hoffenden Zuversicht lebt, sich sterbend in die himmlische Gegenwart Gottes fallen lassen zu dürfen. Das Kunstwerk scheint diese Sicht der Dinge eineindeutig zu unterstreichen.

Der Künstler Hermann Glettler erweist sich bei dieser seiner Kunstinstallation [crossfit] unüberseh- und -gehbar als Netzwerker. Das Netz der Kruzifixe, die sich alle bei der Hand halten, lässt eine Verbundenheit, ein Halten und Gehaltenwerden, ein Zueinanderhalten, ein Bei-, Mit- und Zueinander sichtbar werden, das einzigartig ist. Denn was ist ewiges Leben, wenn nicht das: ein Leben der Freude in Gemeinschaft untereinander und in Gemeinschaft mit Gott, dem »Freund des Lebens« (Weish 11,26)?!

Es stimmt: [crossfit] ist eine deutungsoffene künstlerische Arbeit aus der Werkstatt des Künstlers Hermann Glettler. Schon weggeworfene Kruzifixe hat er in seiner Installation bewahrt, und das hat sich bewährt. Wir schauen die Kruzifixe in ihrer Verbund-Gestalt an. Dann dauert es eine gewisse Zeit, und sie schauen uns an. Und in dem Moment, wo sie das tun, sprechen sie uns an, beginnt zwischen ihnen und uns das »Sprachspiel« aus Wort und Antwort. So entsteht dann nach und nach eine fromme, andächtige Fitness. Was wäre über sie zu sagen? Unbedingt wohl dies: »Sie wäre wünschenswert.«⁹

No hands but ours

Ich erinnere mich noch gut, wie ich eines Tages eine Postkarte zum Geburtstag erhielt. Absender: Pfarrer Dr. Hans-Jörg Steichele (1945-2022). Er war in den Jahren von 2002 bis 2008 der geistliche Mentor der Student*innen der Münchener Abteilung meiner Fakultät, der Fakultät für Religionspädagogik / Kirchliche Bildungsarbeit der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, gewesen. Zwischen uns hatte sich nach und nach eine echte Freundschaft entwickelt, der ich manche gute Gespräche verdanke. Die Vorderseite der Postkarte, mit der er mir seine Glück- und Segenswünsche zum Geburtstag übersandte, zeigte den »Torso« eines Kruzifixes. Dem Corpus des gekreuzigten Erlösers fehlten nämlich beide Arme. Das ließ mich nachdenken und nachforschen, welche Bewandnis es damit wohl habe.

Standort des »torsohaften« Korpus ist heute die Kapelle des Generalats der Missionarinnen Christi (Linderhofstraße 10, 81377 München). Künstlerisch arrangiert habe alles der Münchener Bildhauer Robert M. Weber (* 1958), teilt mir Sr. Maria Stadler MC, die Generalleiterin der Missionarinnen Christi, mit und übermittelt mir ebenfalls die gesicherten Fakten zur Herkunft des Kreuzes, die sich vornehmlich und hauptsächlich dem Sr. Margarita Erlacher MC erinnerlichen Kenntnisstand verdanken. Danach verhalten sich die Dinge so:

Wer es war, der den Korpus des Kreuzes einst gestaltet hat, ist unbekannt. Ein Wissen darüber gibt es nicht. Worüber hingegen es ein – gesichertes – Wissen gibt, ist der Ort, wo dieser Korpus sich ursprünglich befand: die Kirche in Draginici (Kroatien). Diese wurde im Jahre 1950 durch Partisanen gesprengt, so dass das ganze Gebäude der Kirche einstürzte. Die dortige Pfarrei war in den Jahren von 1945 bis 1950 ohne Priester. Als dann wieder ein Priester in die Pfarrei kam, fand dieser die Kirche buchstäblich in Schutt und Asche gelegt vor. Soldaten bewachten die Kirche und gestatten keinen Zutritt. Dennoch gelang es dank so mancher zupackender Hilfe, heimlich den Bauschutt wegzuschaffen. Während der Ab- und Aufräumarbeiten im zerstörten Kirchengebäude vermochte der Priester den Korpus des dortigen Kreuzes aus den Trümmern zu bergen – jedoch ohne dessen Arme, die wahrscheinlich zerstückelt unter dem Schutt begraben lagen und unauffindbar verschwunden blieben. Er nahm den Korpus an sich und bewahrte ihn einige Jahre bei sich auf.

Jahre später lebten und arbeiteten dann ein paar Schwestern der Missionarinnen Christi in Draginici. Als Dank für deren Einsatz wurde der Korpus dann Sr. Barbara Tschiederer MC, der damaligen Generalleiterin, geschenkt vom Bischof der Diözese Zagreb, Franjo Kuharić (1919-2002), den Papst Johannes Paul II. am 2. Februar 1983 in das Kardinalskollegium aufnahm. So gelangte der Korpus ohne Arme in die Hände der Gemeinschaft der Missionarinnen Christi, deren Zentrum damals noch in Eichstätt (Rebdorf) lag. Seinen Platz fand der Korpus dort in einem großen Gang; angebracht war er an zwei verkohlten Holzbalken. Im Jahre 1974 verlegte die Gemeinschaft der Missionarinnen Christi dann ihr Zentrum von Eichstätt (Rebdorf) nach München. Dort erhielt der Korpus dann den Platz in der neu gestalteten Hauskapelle, den er bis heute hat.

Während eines Telefonats mit Sr. Maria Stadler MC erkundige ich mich danach, warum die Missionarinnen Christi ganz bewusst darauf verzichtet haben, den Korpus so restaurieren zu lassen, dass er wieder beide Arme bekommt. Sie verweist mich auf die Homepage der Missionarinnen Christi. Nachzulesen sei dort ein kurzer Text, dem zu entnehmen sei, was den Missionarinnen Christi gerade diese Gestalt des Gekreuzigten bedeute. Wörtlich heißt es da:

»Dass die Christusfigur keine Arme hat, ist für uns Missionarinnen Christi Sinnbild unseres missionarischen Dienstes: Durch unsere Hände wirkt Christus in unserer Welt.

Andererseits spricht auch die Ohnmacht des Gekreuzigten zu uns: Wie oft fühlen wir uns selbst ohnmächtig. Wir solidarisieren uns mit den Ohnmächtigen dieser Welt.«

Kreuze haben etwas zu sagen. Jawohl, so ist es und bewahrheitet sich Mal um Mal. Was dieses Kreuz zu sagen hat, erschließt sich dem verweilenden Blick allerbestens anhand einer aus dem 14. Jahrhundert stammenden gebetsförmigen Betrachtung, die ausführt, was die Figur des Gekreuzigten ohne Arme ausdrückt.

HERR JESUS CHRISTUS,
Du hast uns beauftragt, weiterzugeben,
was wir empfangen haben,
weiterzusagen, was wir gehört haben.

Wir sind deine Hände.
Mit unseren Händen willst Du
Deine Arbeit in unserer Welt tun.

Wir sind Deine Füße.
Mit unseren Füßen willst Du
den Weg zu den Menschen finden,
die Du suchst.

Wir sind Deine Augen.
Mit unseren Augen willst Du
die Menschen entdecken,
die Du zur Freiheit berufen hast.

Wir sind Dein Mund.
Mit unserem Mund willst Du
Deine frohe Botschaft verkünden.

Du versprichst uns nicht,
dass unsere Arbeit anerkannt wird,
aber Du versprichst uns,

immer bei uns zu sein.

So wollen wir Dich und Deine Botschaft
im Dienst für die Menschen verkünden,
durch Dich,
mit Dir
und in Dir
zur Ehre Gottes, des Vaters.

Amen.

Um eben ein Kreuz, das spricht, das zu uns spricht, das uns anspricht, das uns beansprucht, handelt es sich bei dem Kreuz, das die Missionarinnen Christi in der Kapelle ihres Generalats in München tagtäglich vor Augen haben. Die Botschaft des da zu sehenden Gekreuzigten ist eine eindeutig für alle Christ*innen stimmige und gültige. Sie ist ganz einfach diese: »Ich brauche Eure Arme und Hände. Scheut Euch nicht, die Ärmel hochzukrempeln!«

Es ist gut, ein offenes Ohr für diese Botschaft zu haben, um ihren ermunternden und ermutigenden Appell zu hören.

Das Missio Recycling-Kreuz

Eines der schönsten Gebete hat der heilige Franz von Assisi (1181/1182-1226) der Welt geschenkt: den Sonnengesang, der ein einziger Lobgesang auf den Schöpfer und die Schöpfung ist. Wahrscheinlich hat der Poverello den größten Teil der Strophen im Winter 1224/25 gedichtet. Um die 790 Jahre später macht ein Papst, der als erster Papst der Kirchengeschichte sich den Namen dieses umbrischen Heiligen gegeben hat, es wahr und lässt seine zweite Enzyklika textlich mit den Worten »Laudato sí« beginnen. Das auf den 24. Mai 2015 datierte päpstliche Schreiben »über die Sorge für das gemeinsame Haus« wird nicht zu Unrecht als »Umwelt-Enzyklika« bezeichnet, ohne darüber zu vergessen, dass es ebenfalls eine »Sozial-Enzyklika« ist.¹⁰

Die päpstliche Mahnrede hat eine bleibende und steigende Aktualität. Überhaupt keine Frage. Jede Initiative, sie ernst zu nehmen, ist daher eine begrüßenswerte Initiative. Auf eine solche Initiative stoße ich, als ich in dem wöchentlich erscheinenden Magazin »Der Dom. Wir im Erzbistum Paderborn« einen Beitrag über ein Kreuz entdeckte, das ein demonstratives Mahnmal sein will und eine enge Wahlverwandtschaft mit Absicht und Anliegen der Enzyklika »Laudato sí« hat.¹¹



Recycling-Kreuz © 2025 missio Christian Schnaubelt

Die Geschichte dieses Kreuzes erzählen heißt von einem skandalösen Umweltskandal berichten, der ein eigentlich absolut unhaltbarer Zustand ist. Doch gerade unhaltbare Zustände halten sich bekanntlich unter Umständen lange – zu lange.

Dr. Gregor Freiherr von Fürstenberg, Vizepräsident des katholischen Hilfswerks missio Aachen, so erfahren die Leser*innen des kirchlichen Presseorgans der Erzdiözese Paderborn, habe von einer Reise, die ihn nach Accra, der Hauptstadt Ghanas, geführt habe, ein Kreuz mitgebracht – ein Kreuz, wie es ungewöhnlicher nicht sein kann. Denn gefertigt hat es der ghanaische Recycling-Künstler Salifu Iddriss aus den Messingteilen kaputter Klimaanlage, die er sich von der gigantischen Elektroschrotthalde Agbogbloshie geholt hat, wo anfallender Elektroschrott – auch aus Deutschland – illegal entsorgt wird. Es türmen sich dort Berge verschrotteter Elektrogeräte, derer sich eine technologische Zivilisation dort bequem entledigt hat und damit die Sache für erledigt hält.

Ich will der Sache gründlich nachgehen und bitte Dr. Gregor Freiherr von Fürstenberg um ein Gespräch. Bereits wenige Tage später haben wir telefonischen Kontakt. Die Müllkippe Agbogbloshie in Ghanas Hauptstadt Accra habe er besucht und der Ort sei ihm wie »eine Vorhölle« vorgekommen, gibt er mir zu verstehen und wiederholt damit das, was er schon vielfach gesagt hat.

»Das Schrottkreuz, das Sie mitgebracht haben aus Ghana. Was bedeutet es Ihnen?« frage ich während unseres Telefonats Dr. Georg Freiherr von Fürstenberg. Der allererste Satz der Auskunft, die er mir gibt, sitzt und hat programmatisches Gewicht. Das Schrottkreuz aus Messing ist »Mahnung zur Umkehr«. Damit ist der entscheidende Punkt gesetzt. Umkehr ist vonnöten, wo Dinge in eine falsche Richtung laufen, wo eine Kehrtwende das Gebot der Stunde ist. Der Ruf zur Umkehr ist darum ein Mahnruf, der Warnruf und Weckruf in einem sein will.

In einem kleinen Statement, das er mir nach unserem Telefonat dann zuschickt, bündelt Dr. Georg Freiherr von Fürstenberg dann noch einmal, was das aus Messing-Schrott künstlerisch recycelte Kreuz mit seiner Mahn-Struktur zu einer Umkehr-Kultur und dem daraus erwachsenden deutlich vernehmbaren An- und Aufruf-Charakter seiner Ansicht nach so einmalig-einzigartig macht.

»Das Kreuz ist ein Bild der Verheißung Gottes mitten in unserer Welt – auch inmitten unserer Wegwerfgesellschaft. Es verweist auf unsere Verantwortung für die Schöpfung: Es verkündet Christus und ehrt zugleich die geschundene Schöpfung.

Gott wählt nicht das Glatte und Perfekte, sondern das Verwundete, vom Leben Gezeichnete – so wie dieses Kreuz aus alten Materialien, aus Schrott, zu einem Zeichen der Hoffnung wird. Aus dem geschundenen Christus erwächst die Hoffnung auf Erlösung und Leben nach dem Tod. Mit Materialien aus einem der dreckigsten Orte der Erde ist ein Zeichen der Hoffnung auf Umkehr entstanden. Gerade dort, wo Hoffnungslosigkeit herrscht – auf der Müllkippe von Accra – wurde ein Kreuz geschaffen: Als Appell und als Zeichen für eine Recyclingwende. Es erinnert uns daran, dass christliche Verkündigung immer auch eine Mission zur Bewahrung der Schöpfung ist. Ein Kreuz aus Weggeworfenem zu gestalten, ist eine Predigt gegen Verschwendung.

So steht das Recyclingkreuz da wie eine Erzählung Jesu: Es verwandelt das Wertlose in das Wertvollste. Aus Metallresten und Schrott entsteht ein Zeichen des Lebens. Dieses Kreuz ist eine Fürbitte aus Eisen und Draht für eine Welt, die lernt, ihre Ressourcen zu achten. Wer auf das Recyclingkreuz blickt, erkennt: Erlösung schließt auch die Heilung unserer Schöpfung mit ein.

Das Kreuz aus »Schrott« nimmt den Appell von Papst Franziskus aus »Laudato Si'« auf, den Schrei der Schöpfung zu hören und Gottes Werk zu bewahren.«

Ist das Kunst oder kann das weg? Für Dr. Georg Freiherr von Fürstenberg ist eindeutig klar: Mit dem Recycling-Kreuz hat ein Künstler Schrott-Art geschaffen, und die kann überhaupt nicht weg. Das Art-gerechte Kreuz aus Messing-Schrott ist Schritt eines Transformationsprozesses von wertlos zu wertvoll. Und das will schon etwas bedeuten. Das Schrottkreuz ist ein echtes »Kreuz-Zeichen«. Denn es ist

Zeichen dafür, dass Schöpfung verwundet wurde und noch verwundet wird;

Zeichen dafür, dass der Fall nicht eintreffen möge, die geschundene Schöpfung werde eines bösen Tages eine verschwundene sein;

Zeichen dafür, dass die christliche Mission, welche der Bewahrung der Schöpfung gilt, keine »mission impossible« ist;

Zeichen dafür, dass die Worte christlicher Verkündigung, die vor einer Aufkündigung unserer »glokalen« – globalen wie lokalen – Verantwortung für den blauen Planeten, der unsere Welt ist, warnen, nicht ungehört und ohne Wirkung(en) zu zeitigen echolos verhallen.

Es ist wohl überhaupt nicht unangebracht, dem Kreuz aus Ghana den Ehrentitel der Enzyklika »Laudato si'« zu geben. Für Sr. Mercy Benson, die sich gemeinsam mit Sr. Angelina Gerharz in Ghana für Kinder und Jugendliche engagiert, die gezwungen sind, auf einer der größten Schrotthalden der Welt zu arbeiten, um dort ein bisschen Geld zu verdienen, ist das Ghana-Kreuz zugegebenermaßen ein »Laudato si'«-Kreuz. Denn es transportiert auf seine Art den eigentlichen Impetus der päpstlichen Enzyklika und wirkt damit ebenso Gutes.

Während ich noch nachdenke über die eine Wegwerfgesellschaft zu einem Umkehrkurs anregen und anstiften wollende appellative Botschaft des Schrottkreuzes, verspüre ich in wachsendem Maße den Wunsch, mit dem ghanaischen Künstler Salifu Iddris, der ganz in der Nähe der Elektroschrotthalde Agbobbloshie mit seiner Familie lebt, selbst Kontakt zu haben, um mit ihm über sein Kunstwerk zu sprechen. So bitte ich gegen Ende unseres Telefonats Dr. Georg Freiherr von Fürstenberg, meine Interviewanfrage an Salifu Iddris in Ghana weiterzuleiten, was dieser umgehend erledigt, so dass ich schon bald in meiner elektronischen Post Nachricht aus Ghana habe. Was ich lese, übertrifft meine kühnsten Erwartungen. Salifu Iddris hat sich die Zeit ge-

nommen, auf meine ihm gestellten Fragen ausdrücklich und ausführlich einzugehen.

B.S. Can you give me some information about yourself, so I can introduce you to the German readers?

I.S. My name is Iddris Salifu, a 32-year-old jewellery artist from the Northern region of Ghana who has a wife and a child to look after. I began my journey in jewellery making in 2018 after I had to drop out of school due to financial challenges so I have decided to make life easier for my child by taking him to school and reach the level I never attend. With limited opportunities in my village, I made the difficult decision to move to Accra in search of a better future. There, I was introduced to the art of handmade jewellery and, through dedication and hard work, I mastered the craft that has since become both my passion and my livelihood.

Today, I create unique, customized jewellery pieces that bring joy to my clients and their loved ones. Despite working with limited resources, I take pride in producing quality designs that reflect creativity, resilience, and sustainable use of materials. Through my earnings I am also able to support my parents back home, which gives me even greater motivation to grow my business. Looking ahead, my dream is to expand this work by acquiring better tools and machines to improve production and finishing, access wider markets both locally and internationally, and most importantly, create opportunities for other young people who wish to learn and build a future through jewellery making.

B.S. What gave you the idea to make a cross from electronic waste?

I.S. The inspiration for my handmade jewellery work came from my personal journey. I grew up in a village without access to a school, and when my parents could no longer afford my education, I made the difficult decision to move to Accra in search of better opportunities for myself and my family.

In Accra, I started out as a scrap seller, collecting and selling solid waste metals to people who repurposed them into cooking pots and other recycled items. During that time a friend introduced me to a craftsman who specialized in handmade jewellery. I worked with him for two years, learning and mastering the art of jewellery making. With the



Kreuzzimmer St. Martin Bigge © 2026 Bernhard Sill

little money I earned, I was able to buy some basic machines and materials to start customizing jewellery pieces of my own. I began creating unique designs for market women, university students and individuals looking for jewellery for special occasions.

When I was later approached to create a cross out of electronic waste, I saw it as both a creative challenge and an important opportunity. It allowed me to combine my skills with my passion for recycling, while also connecting my work to a meaningful cause. What truly motivated me was knowing that the proceeds from the sale of the crosses would support orphanages in remote parts of Ghana, including the region I come from. This touched me deeply, because I understand the struggles of children who lack resources and opportunities. Being able to use my craft to contribute to their well-being gives me pride, passion, and purpose.

B.S. What message do you want to send to the world?

I.S. I am telling the world what I can do with my art and handwork using solid waste materials while contributing to meaningful to society, promoting sustainability and also creating jobs for myself and the younger ones who might not have access to formal education. I am training some people like that already, and I am committed to doing more of such with the needed support in the form of grants, capital to buy machines and tools I am unable to buy by myself due to lack of funds and access to more markets to sell my handwork.

B.S. Why is the idea of the »crucified« environment very important to you?

I.S. This idea is very important to me because it reflects both my personal journey and my commitment to protecting the environment. I began my life in Accra by selling scrap metal just to survive, but over time I realized that these discarded materials could be transformed into something meaningful and valuable. By turning waste into handmade jewellery, I am not only creating a better living for myself, but also showing that what others see as »useless« can be given new life and purpose.

At the same time, this work allows me to contribute to environmental protection through recycling and the sustainable use of solid waste metals. Instead of polluting the environment, these materials are reborn as art. What makes it even more important is that my craft creates opportunities for others as well market women who sell my jewellery to support their families, and young people who want to learn the skills of jewellery making to build their own future.

For me, the »crucified« environment is a symbol: it represents the harm we do to nature when we waste and destroy it, but also the hope of redemption when we choose to recycle, repurpose, and give new value to what was once abandoned.

Wie aus Schrott Kunst wird, wenn er in seine Hände gerät, kann Salifu Iddriss gut verständlich machen. Es ist seine »passion for recycling«, die auf einen »sustainable use of solid waste metals« trifft. Seine Kunst ist die, aus Dingen, die Menschen wegwerfen, etwas zu entwerfen. Der

künstlerische Prozess versteht sich mithin als eine »hand-work«-Transformation, welche erwirkt, dass »discarded materials« quasi eine »Wiedergeburt« erleben: sie werden »reborn as art«. Und eben das lässt sie dann wieder zu »something meaningful and valuable« werden. Das »hand-made« Recycling-Kreuz ist jedenfalls ein eindringliches und eindrückliches Zeugnis einer solchen künstlerischen Wiedergeburt aus dem Geist einer »hope of redemption«, die nicht – auch nicht zuletzt – sterben darf.¹²

Das aus Metallteilen einer Schrott-Deponie gefertigte Recycling-Kreuz wurde nach Deutschland gebracht und sollte dann noch durch eine weitere künstlerische Hand gehen: durch die des Künstlers Till-Martin Köster (*1978). Letztlich haben an dem fertigen Recycling-Kreuz also zwei Künstler gearbeitet. Wie bei dem ersten Künstler aus Ghana möchte ich mich auch bei dem zweiten Künstler aus Deutschland erkundigen, wie es dazu kam, dass er es über- und unternahm, dem Kreuz auch seine künstlerische Handschrift zuteilwerden zu lassen. So bitte ich Till-Martin Köster um Auskunft und erfahre von ihm, dass eigentlich Jörg Nowak, stellvertretender Pressesprecher von missio Aachen, die Idee einer künstlerischen Weiterbearbeitung des aus Ghana stammenden Recycling-Kreuzes gehabt habe, er »diese Idee dann mit ihm »ausgearbeitet und in die Tat umgesetzt« habe. Worum es ihm bei seiner künstlerischen Arbeit am schon vorgefertigten Kreuz ging, darauf möchte ich Till-Martin Köster doch gern ansprechen, schicke ihm meine Anfrage und erhalte schon bald seine Antwort.

B.S. In welcher Hinsicht soll das Kreuz nachdenklich stimmen, vielleicht sogar Mahnung und Warnung sein?

T.-M.K. Das Kreuz soll nach Möglichkeit zwei Welten miteinander verbinden: die Welt zweier Künstler, eines ghanaischen und eines deutschen. In der Fusion zweier Komponenten kommt etwas zusammen, was eigentlich im Kern schon verbunden ist. Zwei Menschen als Stellvertreter für die gesamte Menschheit, die sich eine bessere, humanistischere Welt erträumen und sich dafür einsetzen, dass diese Utopie eines guten Tages wirklich wird.

Auch soll das Kreuz nach Möglichkeit gestörte Machtverhältnisse deutlich machen, die auf der einen Seite zu einem Leben am Rande der Existenz, zu einem Leben ohne Rechte und Würde führen und auf der anderen Seite zu Übermaß, Verschwendung und Sucht.

Mit den Schrottkomponenten von entsorgten ausgedienten alten Handys, die ich dem Recycling-Kreuz, das Salifu Iddriss geschaffen hat, hinzugefügt habe, soll verdeutlicht werden, wie unsere Abhängigkeit von diesen Geräten, die unsere Kommunikation bestimmen, und deren schneller Verbrauch die Rohstoffwelt der Drittweltländer ausbeuten und deren Gesellschaften schwere Lasten aufbürden. Mit den im Kreuz integrierten Fotos von Harald Opitz, die er vor Ort von den Menschen, die auf diesen Müllhalden leben, gemacht hat, bekommen wir das Gesicht dieser Menschen zu sehen, wird uns ihr Schicksal erschreckend bewusst.

B.S. Wofür steht das Kreuz?

T.-M.K. Das Kreuz steht für Jesus Christus, der uns die große Lehre der Nächstenliebe gegeben hat, und mit dieser Idee haben wir etwas, was uns daran erinnern soll, dass wir füreinander eintreten müssen, der Stärkere dem Schwächeren hilft, ein menschenwürdiges Leben führen zu können. Mahnung und Warnung soll uns das Kreuz auch sein, nicht in der maßlosen Ausbeutung (noch) vorhandener Ressourcen in einer unglaublichen Geschwindigkeit das zunichtemachen, was eigentlich allen Völkern der Erde gehört und wovon alle Menschen leben.

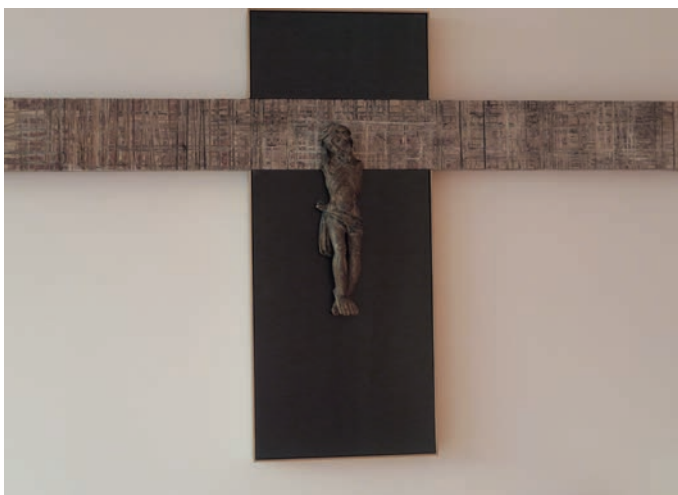
Das Recycling-Kreuz erfuhr jüngst Würdigung und Wertschätzung sozusagen von höchster Stelle. Eine Missio-Delegation, bestehend aus Vertretern und Unterstützern der Organisation – darunter die Schauspielerin Barbara Wusow und Sr. Mercy Benson –, präsentierte dem Papst während der Generalaudienz am 27. August 2025 das Recycling-Kreuz. Papst Leo XIV. segnete das Kreuz und erfuhr aus erster Hand von der Kampagne des katholischen Hilfswerks Missio Aachen gegen illegale Elektroschrott-Exporte nach Ghana.

Sr. Mercy Benson lud das Kirchenoberhaupt bei der Begegnung dazu ein, nach Ghana zu kommen und eine Messe auf der Müllhalde Agbogbloshie zu feiern. Mal sehen, ob aus der Einladung etwas wird. Zu wünschen wäre es. Doch jetzt geht das Kreuz erst einmal auf Tournee durch Deutschland. Mit diesem künstlerischen »Kreuzzeichen« wird sich vielerorts ein provokantes Statement setzen lassen, das Farbe bekennt und Flagge zeigt im Gespräch mit Politiker*innen und Bürger*innen. Wogegen und wofür? Beides ist keine Frage.

Kreuzesfrömmigkeit

Dass Kreuze sprechen, hat der heilige Franz von Assisi (1181/82-1226) selbst erlebt – so erzählt es die Legende – in der kleinen Kirche San Damiano vor den Toren der Stadt Assisi. Thomas von Celano (um 1190 – um 1260), der erste Biograf des umbrischen Heiligen, berichtet darüber so:

»Schon vollkommen umgewandelt im Herzen und nahe daran, auch dem Leibe nach umgestaltet zu werden, ging Franziskus eines Tages bei der Kirche San Damiano vorüber, die nahezu verfallen und ganz verlassen war. Er trat vom Geist geführt ein, um zu beten, und warf sich demütig und andächtig vor dem Gekreuzigten nieder. Da wurde er von ungewohnten Heimsuchungen des Geistes getroffen und fühlte sich ganz anders, als er eben noch bei seinem Eintritt gewesen war. In diesem Zustand sprach zu ihm alsbald – seit ewigen Zeiten wurde dies nicht vernommen – das Bild des gekreuzigten Christus, wobei sich die Lippen auf dem Bilde bewegten. Es rief ihn beim Namen und sprach: ›Franziskus, geh hin und stell mein Haus wieder her, das, wie du siehst, ganz verfallen ist!‹ Franziskus zitterte und staunte nicht wenig und kam beinahe von Sinnen bei diesen Worten. Zum Gehorchen bereitete er sich, ganz sammelte er sich für den Auftrag.«¹³



Kapelle Generalat der Missionarinnen Christi in München, Gestaltung Robert M. Weber, (c) 2016 MC privat

Sprechende Kreuze gibt es in den Filmen um Don Camillo und Peppone nach den Romanen von Giovannino Guareschi (1908-1968) – oder in beliebten Fernsehserien wie der »Um Himmels willen«, wo eine Ordensschwester immer wieder

einmal in schwierigen Situationen Rat beim Gekreuzigten in der Hauskapelle ihres Klosters sucht.

Doch gibt es das heute wirklich nur noch im Film, dass Kreuze sprechen? Dagegen spricht einiges. Kreuze sprechen tatsächlich auch heute noch. Und sie tun es gut vernehmlich. In seinem kleinen Büchlein »Suchst du Gott, dann such ihn unten«, das zurückgeht auf Fastenpredigten, die er während der Fastenzeit 2003 im Dom zu Paderborn, im Dom zu Hildesheim und in der St. Michaelskirche in Göttingen gehalten hat, schreibt – sicher kein Zufall – Heribert Arens OFM (* 23. Januar 1942), eben ein Franziskaner, den nicht überlesbaren Satz: »Kreuze sprechen.«¹⁴ Wann und wie geschieht das? Wohl so: Der Blick muss wechseln von Angesicht zu Angesicht. Wir schauen den Gekreuzigten an und er uns. Die Sache, die sich da begibt, ist buchstäblich eine »Angesichtssache«, eine face-to-face-Kommunikation. Was habe ich dem Gekreuzigten zu sagen? Was hat er mir zu sagen? Um eben diesen wechselseitigen Anblick geht es, und wann und wo sich dieser Blickwechsel ereignet, ist das erwähnens- und erwägenswert.

Erzählenswert sind Geschichten, die von Kreuzen und Menschen handeln, allemal. Die vier Geschichten, die ich erzählt habe, habe ich nicht gesucht. Sie haben mich gesucht und gefunden. Ich bin über sie – wie es so heißt – »gestolpert«. Nicht hinwegsehen und hinweggehen konnte ich

über den Kreuz-Retter auf einem Recycling-Hof, der es nicht zulassen konnte und wollte, dass ein Kreuz in einem Abfallcontainer verschwand;

über den Kreuz-Kümmerer, der ein Turmzimmer zum Kreuzzimmer umfunktionierte, um »verwaisten« Kreuzen einen Ort zu geben;

über den Kreuz-»Installateur« und Bischof Hermann Glettler, der aus nicht der Verbrennung überlassenen Sarg-Kreuzen ein Kunstwerk in der Krypta der Berliner Sankt Hedwigs-Kathedrale schuf, das ein Netzwerk aller Verstorbenen sinnbildlich erahnen lässt, welche die Freude gewonnenen ewigen Lebens in der himmlischen Gemeinschaft mit Gott miteinander teilen;

über die beiden Kreuz-Recycler Salifu Iddriss und Till-Martin Köster, die echte Transformationskünstler sind, da sie eine Elektroschrottverwertung betreiben, die eine echte »mission possible« ist, da sie eine »elektrisierende« LesArt

des Kreuzes gestattet, die »Missio«, das Internationale Katholische Missionswerk e.V., sich voll und ganz zu eigen gemacht hat und darum mit dem Recycling-Kreuz durch die Lande zieht und es bis hin zu Papst Leo XIV. nach Rom trägt.

Auch Kreuze haben ihre Schicksale. Wie viele Schwundstufen müsste es eigentlich geben, bis sie ganz verschwunden wären?! Würde überhaupt bemerkt werden, dass sie fehlen, sollten sie eines Tages fehlen, oder nicht? Und was würde eigentlich fehlen, wenn Kreuze fehlen? Würde etwas fehlen, das absolut nicht fehlen dürfte? Und was wäre dieses Etwas? Diese Fragen stehen wie Fragezeichen über dem Kreuzzeichen. Christliche Theologie sollte es da nicht als eine »Crux« empfinden, einer Kreuzvergessenheit zu wehren.¹⁵ Wehrhafte Gedanken mit »anstößigem« Charakter wären ein echter Beitrag zur aktuellen Debattenkultur.

Angaben zum Autor:

Prof. em. Dr. theol. Bernhard Sill, Kilianstraße 88, 33098 Paderborn, E-Mail: bernhard.sill@t-online.de

- 1 Das Stunden-Buch, in: Rilke, Rainer Maria: Sämtliche Werke. Herausgegeben vom Rilke-Archiv in Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke besorgt durch Ernst Zinn, 6 Bände, Frankfurt am Main 1987, Band I, 249–366, 253.
- 2 Hesse, Hermann: Gesammelte Werke in zwölf Bänden (werkausgabe edition suhrkamp), Frankfurt am Main 1970, Band 1, 119.
- 3 Krieger, Jan: St. Hedwig Berlin. Renaissance einer Krypta, in: Stimmen der Zeit 150 (2025) Heft 11, 861–871, 864.
- 4 Doran, Michel (Hrsg.): Gespräche mit Cézanne. Deutsch von Jürg Bischoff (Diogenes Taschenbuch 21974), Zürich 1982, 146. Peter Sloterdijk (* 26. Juni 1947) hat zum Farbton »Grau« erhellende philosophische Gedanken entwickelt. Vgl. Sloterdijk, Peter: Wer noch kein Grau gedacht. Eine Farbenlehre, Berlin 2022.
- 5 Vgl. Rauchenberger, Johannes: Trash, Bildverletzung, Netz: Hermann Glettlers Restverwertungen, in: kunst und kirche 78 (2005) Heft 2, 76–79, 79.
- 6 Kermani, Navid: Ungläubiges Staunen. Über das Christentum, München 122016, 50–52, wo der habilitierte Orientalist und Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels aus dem Jahre 2015 im Abschnitt über das »Kreuz« pointiert und provokativ urteilt: »Gerade weil ich ernst nehme, was es darstellt, lehne ich das Kreuz rundweg ab.« A. a. O. 50.
- 7 Heidegger, Martin: Die Frage nach der Technik, in: Ders: Vorträge und Aufsätze, Pfullingen 1985, 9–40, 40.

- 8 Vgl. Rauchenberger, Johannes [CROSSFIT]. Eine Passionsbetrachtung einer Kapellengestaltung von Hermann Glettler in der St. Hedwigs-Kathedrale in Berlin, in: Internationale katholische Zeitschrift »Communio« 54 (2025) 319–326.
- 9 A. a. O. 326.
- 10 Enzyklika LAUDATO SI' von Papst Franziskus über die Sorge für das gemeinsame Haus. 25. Mai 2025. Herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bishopskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls; Nr. 202).
- 11 Lesch, Andreas: Das Mahnmal aus der Vorhölle, in: Der Dom. Wir im Erzbistums Paderborn Nr. 5 – 2. März 2025 – S. 6–7.
- 12 Der Künstler Salifu Idriss hat nicht nur das große Recycling-Kreuz gefertigt. In seiner Werkstatt neben der Elektroschrotthalde Agbogboshie wird auch Recycling-Schmuck gefertigt (kleine Kreuz- und Schutzengel-Anhänger). Bestellbar sind die Schmuckstücke unter www.missio-hilft.de/schmuck.
- 13 Celano, Thomas von: Zweite Lebensbeschreibung oder Memoriale [2 C]. Überarbeitet und kommentiert von Johann-Baptist Freyer OFM, in: Franziskus-Quellen. Die Schriften des heiligen Franziskus, Lebensbeschreibungen, Chroniken und Zeugnisse über ihn und seinen Orden im Auftrag der Provinziale der deutschsprachigen Franziskaner, Kapuziner und Minoriten herausgegeben von Dieter Berg und Leonhard Lehmann in Verbindung mit Johann Baptist Freyer, Bernhard Holter, Thomas Morus Huber, Florian Mair, Johannes Schlageter, Marianne Schlosser, Johannes Schneider, Paul Zahner, zweite verbesserte Auflage Kevelaer 2014, 289–421, Kapitel VI – Nr. 10 – V. 1–6, 305.
Die sogenannte Dreigefährtenlegende erwähnt die Begebenheit des sprechenden Gekreuzigten ebenfalls und erzählt sie so:
»Als er [Franziskus] einige Tage später an der Kirche S. Damiano vorbeiging, wurde ihm im Geiste gesagt, er solle zum Beten hineingehen. Er betrat die Kirche und begann innig vor einem Bild des Gekreuzigten zu beten, das ihn liebevoll und gütig ansprach, indem es ihm sagte: »Franziskus, siehst du nicht, dass mein Haus in Verfall gerät? Geh also hin und stelle es mir wieder her!« Zitternd und staunend sprach Franziskus: »Gerne, Herr, will ich es tun.« Er meinte nämlich, das Wort beziehe sich auf jene Kirche S. Damiano, die ihres sehr hohen Alters wegen bald einzustürzen drohte. Jene Anrede erfüllte ihn jedoch mit so großer Freude und erleuchtete ihn mit so hellem Licht, dass er Christus den Gekreuzigten, der zu ihm gesprochen hatte, wahrhaft in seinem Herzen fühlte.«
Die Dreigefährtenlegende [Gef]. Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Leonhard Lehman OFMCap, in: Berg, Dieter – Lehmann, Leonhard (Hrsg.): Franziskus-Quellen, a. a. O. 602–653, Kapitel V – Nr. 13 – V 6–10, 619.
Franziskus unterlag allem Anschein nach zunächst einem Missverständnis dadurch, dass er das Wort des Gekreuzigten wörtlich nahm und das auffällige Kirchlein wiedererrichtete und noch zwei weitere Kirchen nahe Assisi. Doch das Missverständnis klärte sich dahin gehend, dass Franziskus nach und nach gut verstehen lernte, dass die Worte des Gekreuzigten nicht der handwerklichen Wiederherstellung eines auffälligen Gebäudes galten, vielmehr einen an ihn ergehenden An- und Aufruf darstellten, den damaligen unverkennbar schlechten Zustand der ganzen Kirche zu beheben. Dass sich dank seiner geleisteten Renovierungsarbeit kirchlich einiges tatsächlich besserte, ist bis heute nicht vergessen.
- 14 Arens, Heribert: Suchst du Gott, dann such ihn unten! Sieben Impulse zu einer geerdeten Spiritualität, Donauwörth 2003, 48.
- 15 Vgl. Tück, Jan-Heiner: Crux. Anstöße gegen die Kreuzvergessenheit, in: Anzeiger für die Seelsorge 133 (2024) Heft 4, 20–24; Tück, Jan-Heiner: Crux. Über die Anstößigkeit des Kreuzes, Freiburg im Breisgau 2023.